

Institut für Psychologie der WWU Münster,  
AE Klinische Psychologie und Psychotherapie

Institut für Psychologische Psychotherapieausbildung  
an der WWU Münster

Christoph-Dornier-Stiftung Münster

# SYMPOSIUM 2016

# ABSTRACTS

Münster

23./24. September 2016



Methoden und Ergebnisse der  
Psychotherapieforschung

Doktorandensymposium des  
IPP Münster



**WWU Münster, IPP Münster, CDS Münster**

Doktorandensymposium 2016

## ABSTRACTS

### ORGANISATION

Institut für Psychologie der WWU Münster,  
AE Klinische Psychologie und Psychotherapie

Institut für Psychologische  
Psychotherapieausbildung an der WWU Münster

Christoph-Dornier-Stiftung Münster

### VERANSTALTUNGSORT

Hörsaal FI 40  
Fliegerstr. 21  
48149 Münster

## INHALT

### **Zum Umgang mit aufdringlichen Gedanken bei der Zwangsstörung – zwei Behandlungsstrategien im Vergleich**

CHARLOTTE JÜRGENS UND CHRISTIAN RUPP

*Betreuung:* Prof. Dr. Ulrike Buhlmann,  
Dr. Fabian Andor

Seite 1

---

### **Informationsverarbeitung bei Kontaminationsangst und Waschzwang – Betrachtung zugrundeliegender Mechanismen und Auswirkungen auf Emotion und Annäherungsverhalten durch Biasinduktion**

CHRISTINA DUSEND

*Betreuung:* Prof. Dr. Ulrike Buhlmann

Seite 2

---

### **Elektrophysiologische Korrelate der Emotionsregulation bei Erwachsenen mit ADHS**

ANNA SHUSHAKOVA

*Betreuung:* Prof. Dr. Anya Pedersen,  
Prof. Dr. Ulrike Buhlmann

Seite 3

---

### **Imitation, Körperrepräsentation und Raumwahrnehmung bei Patienten mit körperdysmorpher Störung**

ANNE MÖLLMANN

*Betreuung:* Prof. Dr. Ulrike Buhlmann,  
Prof. Dr. Antje Hunger

Seite 4

---

### **Der Einfluss von gedanklicher Beschäftigung mit dem Aussehen auf körperdysmorphie Gedanken bei Studierenden**

JOHANNA SCHULTE

*Betreuung:* Prof. Dr. Ulrike Buhlmann,  
Prof. Dr. Sabine Wilhelm

Seite 5

**...im Auge des Betrachters? - Erste Ergebnisse zur  
transdiagnostischen Relevanz und Modifizierbarkeit  
aussehensbezogener Interpretationsverzerrungen**

FANNY DIETEL

*Betreuung:* Prof. Dr. Ulrike Buhlmann,  
Prof. Dr. Sabine Wilhelm

Seite 6

---

**Aktuelle Belastung und Versorgung der lateinamerikanischen  
Bevölkerung in Deutschland - Ein Überblick**

LAURA NOHR

*Betreuung:* Prof. Dr. Ulrike Buhlmann

Seite 7

---

**Prävention sexualisierter Gewalt - Evaluation eines  
schulbasierten Programms für Jugendliche**

CHRISTOPH MUCK

*Betreuung:* Prof. Dr. Joscha Kärtner,  
Dr. Eva-Maria Schiller

Seite 8

---

**Koordinatenbasierte Metaanalyse funktioneller MRT Daten bei  
der Emotionsverarbeitung in der unipolaren und bipolaren  
Depression**

CHRISTIAN BÜRGER

*Betreuung:* Prof. Dr. Dr. Udo Dannlowski

Seite 9

---

**Differenzieller Effekt von Kindesmisshandlung auf die Struktur  
der weißen Substanz in unipolar und bipolar Depressiven**

SUSANNE MEINERT

*Betreuung:* Prof. Dr. Dr. Udo Dannlowski,  
Prof. Dr. Jens Bölte

Seite 10

---

**Underlying Mechanisms of impaired social cognition in Major  
Depressive Disorder**

KATHARINA FÖRSTER

*Betreuung:* Prof. Dr. Pienie Zwitserlood,  
Prof. Dr. Dr. Udo Dannlowski

Seite 11

**Welchen Einfluss hat der Krankheitsverlauf auf Hirnatrophien bei Patienten mit Major Depression?**

DARIO ZAREMBA

*Betreuung:* Prof. Dr. Dr. Udo Dannlowski,

Prof. Dr. Ulrike Buhlmann, Prof. Dr. Pienie Zwitserlood

Seite 12

---

**Auswirkungen von Psychotherapie auf Partnerschaften**

TABEA DERES

*Betreuung:* Prof. Dr. Ulrike Buhlmann,

Dr. Benedikt Klauke

Seite 13

---

**Interpersonelle Urteilsprozesse im psychotherapeutischen Kontext**

SIMON MOTA

*Betreuung:* Prof. Dr. Mitja Back,

Prof. Dr. Ulrike Buhlmann, Dr. Tanja Andor

Seite 14

---

**Naturalistische Psychotherapieforschung an einer universitären Hochschulambulanz**

JULIENNE SEIDEMANN

*Betreuung:* Prof. Dr. Ulrike Buhlmann,

Dr. Tanja Andor

Seite 15

## **Zum Umgang mit aufdringlichen Gedanken bei der Zwangsstörung – zwei Behandlungsstrategien im Vergleich**

**CHARLOTTE JÜRGENS UND CHRISTIAN RUPP**

*Betreuung:* Prof. Dr. Ulrike Buhlmann, Dr. Fabian Andor

---

Trotz der häufig nachgewiesenen guten Wirksamkeit der Exposition mit Reaktionsverhinderung, die bei der Zwangsstörung die Methode der ersten Wahl darstellt, erscheint aufgrund der oft schwierigen Compliance und der nicht zu vernachlässigenden Zahl von Non-Respondern die Weiterentwicklung der bisherigen Therapiemethoden lohnenswert. Neben der kognitiven Therapie, bei welcher der Fokus auf der Veränderung der Interpretationen intrusiver Zwangsgedanken liegt und auf deren Wirksamkeit bei der Behandlung von Zwangsstörungen bereits einige Studien hinweisen, stellt die metakognitive Therapie nach Wells (2011) einen weiteren Therapieansatz dar. Im Rahmen der metakognitiven Therapie stehen die Veränderung der Beziehung der Patienten zu ihren Gedanken und damit die Modifikation dysfunktionaler Metakognitionen (z.B. „Ich muss meine Gedanken kontrollieren können“) im Vordergrund. Diverse Studien scheinen auf die Wirksamkeit dieser Therapieform bei der Behandlung von Zwangsstörungen hinzuweisen, wobei jedoch auffällt, dass die in den verschiedenen Studien angewandten Therapieprogramme jeweils aus einer Reihe verschiedener Einzeltechniken bestehen, sodass kein Rückschluss auf die Wirksamkeit spezifischer Einzelinterventionen gezogen werden kann. Im Rahmen der metakognitiven Therapie wird der Technik der Detached Mindfulness eine besondere Bedeutung zugesprochen, wodurch die Beziehung der Pat. zu ihren Gedanken und dadurch auch die Bedeutung, die sie ihren Gedanken zuschreiben, verändert werden soll. Bisher gibt es kaum aussagekräftige Studien, die die Wirkung von Detached Mindfulness als Einzelintervention bei der Reduktion von Zwangssymptomatik belegen. Ferner ist noch weitgehend unklar, inwieweit sich die Wirksamkeit und die Wirkmechanismen von kognitiven und metakognitiven Interventionen unterscheiden. In der geplanten Interventionsstudie soll daher die Detached Mindfulness hinsichtlich ihrer Wirksamkeit und ihrer Wirkmechanismen mit einer auf klassischen Disputationstechniken basierenden kognitiven Intervention verglichen werden. Beide Interventionen umfassen 4 Doppelsitzungen, die innerhalb von 2 Wochen stattfinden. Zur Sammlung ökologisch valider Daten zur Veränderung der Symptomatik und der Anwendung von im Rahmen der Intervention erlernten Techniken wird die Intervention zudem um eine Erhebung mit der Methodik des Ecological Momentary Assessment (EMA) ergänzt, um anders als in klassischen Interventionsstudien auch Symptomveränderungen im Alltag der Pat. zu untersuchen. Der Fokus liegt hierbei auf dem Prä-Post-Vergleich bzgl. der Häufigkeit dysfunktionaler vs. im Rahmen der Therapie neu erlernter (kognitiver oder metakognitiver) Reaktionsweisen auf intrusive Zwangsgedanken. Beide EMA-Erhebungsphasen umfassen jeweils 4 Tage und finden vor der ersten und nach der letzten Interventions-sitzung statt. Angestrebt wird eine Probandenzahl von 60 PatientInnen mit Zwangsstörung, von denen ein Drittel zunächst einer Wartelistenkontrollgruppe und dann im Anschluss einer der beiden Interventionsbedingungen zugewiesen wird.

# **Informationsverarbeitung bei Kontaminationsangst und Waschwang – Betrachtung zugrundeliegender Mechanismen und Auswirkungen auf Emotion und Annäherungsverhalten durch Biasinduktion**

**CHRISTINA DUSEND**

*Betreuung:* Prof. Dr. Ulrike Buhlmann

---

Kognitive Erklärungsansätze betonen einen Einfluss fehlerhafter Informationsverarbeitung und verzerrter Aufmerksamkeitsausrichtung auf Angst und Vermeidung. Der Aufmerksamkeitsfokus wird schneller zu Gefahrenreizen hingelenkt und langsamer wieder von diesen gelöst. Die Forschungslage zu cognitive biases bei Zwangsstörungen ist heterogen, es gibt Hinweise auf eine verzerrte Reizverarbeitung bei Patienten mit Waschwang und Kontaminationsangst. In der vorgestellten Studie wird ein Interpretationsbias bei psychisch gesunden Probanden ( $N = 140$ ) hin zu Kontaminationswörtern mittels einer modifizierten IAT-Aufgabe induziert. Die Trainierbarkeit von Aufmerksamkeits- und Interpretationsprozessen soll im Sinne eines „proof of principle“ gezeigt werden. Ein modifizierter B-IAT und ein modifiziertes Posner-Paradigma als Erfolgsmaße erlauben eine detaillierte Betrachtung der vermuteten pathologischen Mechanismen: verstärkte implizite Assoziationen von kontaminationsreizen mit Gefahr sowie erleichterte Zuwendung vs. erschwerte Abwendung des Aufmerksamkeitsfokus. Des Weiteren wird der kausale Einfluss verzerrter Informationsverarbeitung auf emotionaler und Verhaltensebene über kontaminationsrelevante Behavioral Approach Tests untersucht. Ergebnisse sollen zum genaueren Verständnis der Informationsverarbeitungsprozesse bei Patienten mit Zwangsstörung beitragen und die Heterogenität in diesem Forschungsfeld näher beleuchten.

## **Elektrophysiologische Korrelate der Emotionsregulation bei Erwachsenen mit ADHS**

**ANNA SHUSHAKOVA**

*Betreuung:* Prof. Dr. Anya Pedersen, Prof. Dr. Ulrike Buhmann

---

Erwachsene Patienten die unter einer Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS) leiden, weisen häufig Defizite im Bereich der Emotionsregulation auf. In klinischen ADHS Stichproben werden Prävalenzen von Emotionsdysregulation zwischen 34% - 70% berichtet. Dennoch sind die pathopsychophysiologischen Mechanismen dieser Defizite weitgehend unbekannt. In der vorliegenden EEG-Studie wurde daher die Wirksamkeit von drei Emotionsregulationsstrategien bei Erwachsenen mit ADHS (n = 39) und gesunden Kontrollprobanden (n = 40) mithilfe von ereigniskorrelierten Potentialen untersucht. Patienten mit ADHS und gesunde Kontrollprobanden betrachteten während der EEG-Ableitung negative und neutrale Bilder aus dem International Affective Picture System (IAPS) unter den Bedingungen „Emotionsregulation“ (Neubewertung, Ablenkung oder Unterdrückung des emotionalen Ausdrucks) und „passive Betrachtung“. Das Late Positive Potential (LPP), welches als Indikator für die emotionale Bedeutung von Bildreizen untersucht wurde, war in beiden Gruppen größer bei der Betrachtung negativer vs. neutraler Bilder. In beiden Gruppen zeigte sich eine Verringerung der mittleren LPP Amplitude durch das Unterdrücken des emotionalen Ausdrucks und durch die Neubewertung der Bilder, jedoch nicht durch Ablenkung. Die Studie zeigt somit, dass Erwachsene mit ADHS unter klaren Instruktionen ebenso in der Lage sind negative Affekte zu reduzieren wie gesunde Kontrollprobanden.

## **Imitation, Körperrepräsentation und Raumwahrnehmung bei Patienten mit körperdysmorpher Störung**

**ANNE MÖLLMANN**

*Betreuung:* Prof. Dr. Ulrike Buhlmann, Prof. Dr. Antje Hunger

---

Menschen mit einer körperdysmorpher Störung (KDS) beschäftigen sich übermäßig mit mindestens einem wahrgenommenen Makel in der äußeren Erscheinung. Dieser Makel ist für andere nicht oder nur leicht sichtbar und bezieht sich häufig auf Teile des Gesichts. Die Wahrnehmung des Makels oder Mangels verstärkt sich bei einem Großteil der Betroffenen (bis zu 53%) zumindest zeitweise zu wahnhaften Überzeugungen. Evidenz von neuropsychologischen Tests und funktionaler Magnetresonanztomographie des Gehirns deutet darauf hin, dass dieses subjektive Erleben teilweise durch Abnormalitäten in der Verarbeitung von komplexen visuellen Stimuli erklärbar sein könnte: Menschen mit einer KDS zeigten in einigen Studien eine gesteigerte Aufmerksamkeit für visuelle Details, eine Rigidität bei der Aufmerksamkeitsverschiebung auf globale Verarbeitungsebenen und entsprechend Defizite in der visuell-räumlichen Organisationsfähigkeit. Ob solche basalen visuell-perzeptuellen Abweichungen auch Auswirkungen auf höhere visuell-räumliche Verarbeitungsebenen, wie z.B. der Körperrepräsentation im Raum haben, ist derzeit unklar. Störungen von internalen Körperrepräsentationen im Raum werden derzeit als mögliche Ursache für Apraxien diskutiert. Menschen mit Apraxien zeigen ein gestörtes Imitieren von räumlich komplexen Gliedmaßenstellungen oder Gesichtsausdrücken, welche visuell-räumliche Transformationen erfordern. Hier untersuchen wir, ob Menschen mit einer KDS vergleichbare Abnormalitäten in der Imitation von Gesten zeigen und ob mögliche Defizite mit abweichenden visuell-räumlichen Verarbeitungsprozessen oder wahnhaften Überzeugungen assoziiert sind. Menschen mit einer KDS wurden dazu mit psychisch gesunden Teilnehmern hinsichtlich einer Reihe von standardisierten neuropsychologischen Tests zum nonverbalen IQ, zur Raumwahrnehmung und zu Imitation von Gliedmaßen und Gesichtsausdrücken verglichen.

## **Der Einfluss von gedanklicher Beschäftigung mit dem Aussehen auf Körperdysmorphie Gedanken bei Studierenden**

**JOHANNA SCHULTE**

*Betreuung:* Prof. Dr. Ulrike Buhlmann, Prof. Dr. Sabine Wilhelm

---

Die Körperdysmorphie Störung (KDS) ist durch eine übermäßige Beschäftigung mit einem oder mehreren wahrgenommenen Makeln in der körperlichen Erscheinung gekennzeichnet. Obwohl diese Makel für Andere nicht oder nur leicht sichtbar sind, sind Betroffene häufig fest davon überzeugt, dass die Makel tatsächlich in einem extremen Maß vorliegen. Wenngleich diese Überzeugung die Motivation für eine Psychotherapie herabsetzt und mit einer stärkeren Symptomschwere einhergeht, ist bislang wenig über die Entwicklung der körperdysmorphen Überzeugungen bekannt.

Da die Ausprägungen von Sorgen um das Aussehen ebenso wie körperdysmorphie Überzeugungen auf einem Kontinuum liegen, haben wir in einem ersten Schritt den Effekt von experimentell induzierter Beschäftigung mit dem Aussehen auf körperdysmorphie Gedanken bei Studierenden untersucht. Es wurde angenommen, dass die Beschäftigung mit dem Aussehen zu einer höheren Körperunzufriedenheit, stärkeren Überzeugung, das eigene Körperbereiche unattraktiv sind, und einer höheren damit einhergehenden Belastung führt. 80 Studierende wurden randomisiert zugeteilt: In der Experimentalgruppe wurden die Probanden instruiert, sich für 10 Minuten so detailliert wie möglich an eine vergangene Situation zu erinnern, in der sie sich wegen des Aussehens unwohl gefühlt haben (z.B. vor dem Spiegel). Die Probanden in der Kontrollgruppe sollten sich auf die gleiche Art an eine Alltagssituation (z.B. vor dem Fernseher) erinnern. Vor und nach der Erinnerung sowie einer zehnmütigen Füllaufgabe (Puzzle) wurde das Ausmaß momentaner Körperunzufriedenheit, Überzeugung über die Unattraktivität sowie die einhergehende Belastung beurteilt. Im Vortrag werden die Ergebnisse vorgestellt und diskutiert.

## **...im Auge des Betrachters? - Erste Ergebnisse zur transdiagnostischen Relevanz und Modifizierbarkeit aussehensbezogener Interpretationsverzerrungen**

**FANNY DIETEL**

*Betreuung:* Prof. Dr. Ulrike Buhlmann, Prof. Dr. Sabine Wilhelm

---

Menschen mit körperdysmorpher Störung zeigen im Selbstbericht einen negativen Interpretationsbias für mehrdeutige Situationen (Buhlmann et al., 2002). So werten sie beispielsweise den längeren Blick des Gesprächspartners auf das eigene Gesicht als eindeutiges Indiz für Unattraktivität. Dieser Interpretationsbias wird als aufrechterhaltender Faktor der körperdysmorphen Störung (KDS) diskutiert (z.B. Buhlmann & Wilhelm, 2004).

Ziel meiner Promotion ist die experimentelle Erweiterung dieser Selbstberichtsergebnisse und theoretischen Annahmen

(1) i.S. einer Prüfung der ätiologischen Kausalität und transdiagnostischen Relevanz von Interpretationsbiases sowie

(2) i.S. der Entwicklung eines Trainings zu deren Modifikation (CBM-I).

Hierzu wähle ich ein dreischrittiges Vorgehen gemäß Hertel & Mathews (2011; Ansatz: assess - induce - modify). In allen Studien nutze ich für Messung und Modifikation eine Auswahlaufgabe (Wort-Satz-Passung) mit Reaktionszeitkomponente – das „Word Sentence Association Paradigm“ (WSAP; Hindash & Amir, 2012).

In Studie 1 wird der Interpretationsbias bei Menschen mit klinischer KDS, generalisierter Angststörung, sozialer Angststörung und Gesunden gemessen. Studie 2 fokussiert auf die Induktion des körperbezogenen Interpretationsbias bei Gesunden.

In Studie 3 erhalten KDS-Patienten im randomisiert-kontrollierten Setting 8 Sitzungen ein CBM-I-Online-Training, eine aktive Kontrollbedingung oder eine Wartelistenbedingung.

In meinem Vortrag werde ich erste Ergebnisse von Studie 1 und 2 vorstellen und auf die Durchführung von Studie 3 bereits näher eingehen können.

# **Aktuelle Belastung und Versorgung der lateinamerikanischen Bevölkerung in Deutschland - Ein Überblick**

**LAURA NOHR**

*Betreuung:* Prof. Dr. Ulrike Buhlmann

---

Hintergrund: *Global Health* und der Zugang zum Gesundheitssystem für diverse kulturelle Gruppen ist ein zunehmend wichtiges Thema weltweit. Aktuell leben über 16 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland (Mikrozensus 2014), sodass auch hier eine gleichberechtigte Versorgung aller Bevölkerungsgruppen von zunehmender Wichtigkeit ist. Um potenzielle Barrieren zu identifizieren und wirksam zu reduzieren ist es notwendig, einzelne Bevölkerungsgruppen mit ihren Bedürfnissen wahrzunehmen.

Ziel der Studie: Die vorliegende Studie bildet die aktuelle Belastung der lateinamerikanischen Bevölkerung in Deutschland ab und exploriert Zusammenhänge von Akkulturation, Stigmatisierung und Hilfesuchverhalten. Zudem werden Vorstellungen und Erwartungen bzgl. psychischer Störungen und ihrer Behandlung betrachtet.

Methode: Über eine spanischsprachige Online-Umfrage wurden LateinamerikanerInnen zu ihrer aktuellen Belastung (PHQ) und Belastungsfaktoren befragt. Mithilfe von Fallvignetten (Depression, Alkoholmissbrauch) wurden Kausalattributionen sowie Hilfesuchverhalten erfasst. Mit offenen Fragen wurden Erwartungen und Befürchtungen bzgl. professioneller Behandlung exploriert. Zudem wurde das Ausmaß der gewünschten sozialen Distanz (SD) und das Stigma psychiatrischer Behandlung (LSAS) erfasst. Mit der ARSMA-II (adaptierte Version) wurden Akkulturationslevel sowie Akkulturationstyp der Teilnehmenden bestimmt.

Ergebnisse: 35,8 % der Analysestichprobe (N=173) erfüllen nach PHQ die Kriterien für eine oder mehrere Störungen im Vergleich zu 28,57 % einer Stichprobe allgemeinmedizinischer/internistischer deutscher PatientInnen (Gräfe et al., 2004). Subjektiv werden die Familie, die aktuelle finanzielle bzw. Arbeitssituation sowie die Sehnsucht nach Familie und FreundInnen im Heimatland als besonders belastende Faktoren berichtet. LateinamerikanerInnen berichten insgesamt weniger Symptome, je länger sie in Deutschland leben ( $r=-.225$ ,  $p=.030$ ). Hierarchische Regressionsanalysen weisen zusätzlich auf einen Einfluss von Alter ( $\Delta R^2=.038$ ,  $p=.011$ ) und tendenziell von Bildungsjahren ( $\Delta R^2=.021$ ,  $p=.057$ ) auf die Symptombelastung hin. Es findet sich kein Zusammenhang zwischen Stigmatisierung und (a) der Nähe zur deutschen Kultur, (b) der antizipierten Inanspruchnahme bezogen auf die Fallvignetten (Alkoholmissbrauch; Depression) und (c) der tatsächlichen bisherigen Inanspruchnahme.

Schlussfolgerungen: In der untersuchten Stichprobe zeigt sich eine relevante psychische Belastung der lateinamerikanischen Bevölkerung in Deutschland. Weitere Analysen sind notwendig, um die Zusammenhänge zwischen den Variablen besser zu verstehen. Weder unterschiedliche Formen der Stigmatisierung noch Akkulturation scheinen einen starken Einfluss auf die aktuelle Belastung oder das Inanspruchnahmeverhalten der lateinamerikanischen Stichprobe auszuüben.

Schlüsselwörter: Akkulturation, Hilfesuchverhalten, LateinamerikanerInnen, Stigma

## **Prävention sexualisierter Gewalt - Evaluation eines schulbasierten Programms für Jugendliche**

**CHRISTOPH MUCK**

*Betreuung:* Prof. Dr. Joscha Kärtner, Dr. Eva-Maria Schiller

---

*Hintergrund.* Sexualisierte Gewalt ist facettenreich und mitunter schwer zu definieren. Viele Betroffene leiden ihr Leben lang unter den (mitunter verheerenden) Folgen. Ereignisse wie der Kirchenmissbrauchsskandal in 2010 und die Silvesternacht 2015/16 führen häufig zur Forderung unmittlbarer Präventionsprogramme, wobei die empirische Wirksamkeit solcher Programme noch nicht hinreichend belegt bzw. differenziert dargestellt ist. Schulbasierte Programme für Jugendliche stellen eine Möglichkeit dar mögliche zukünftige Übergriffe zu verhindern bzw. die Folgen zu reduzieren.

*Methode.* In der vorliegenden Studie wurden zwei Versionen eines schulbasierten Präventionsprogramms (die sich in der Länge der Durchführung unterschieden) für weibliche und männliche Jugendliche evaluiert. Hierfür wurden 453 Schüler\_innen im Alter von 12-16 Jahren zu drei Messzeitpunkten (Prä-, Post- und Follow-Up nach 6 Monaten) in einem quasi-experimentellen Design befragt.

*Ergebnisse.* Kurzfristig intendierte Veränderungen zeigten sich in den Bereichen Wissen, Vorurteile (Victim Blaming), Vermittlung professioneller Angebote und Relevanz. Langfristig intendierte Veränderungen zeigten sich in den Bereichen Wissen, Vorurteile und professionelle Angebote. Keine Veränderungen zeigten sich in dem Bereich Grenzsensibilisierung, sowie in der behavioralen Ebene mit Viktimisierungs- und Übergriffserfahrungen. Es wurden keine iatrogenen Effekte gefunden. Die Ergebnisse der beiden Programmversionen unterschieden sich lediglich in den langfristigen Veränderungen der Vorurteile, wobei das längere Programm einen Vorteil darstellte.

*Implikationen.* Insgesamt deuten die Ergebnisse auf einen positiven Effekt beider Versionen des Präventionsprogramms hin. Implikationen für Forschung und Praxis werden diskutiert.

# **Koordinatenbasierte Metaanalyse funktioneller MRT Daten bei der Emotionsverarbeitung in der unipolaren und bipolaren Depression**

**CHRISTIAN BÜRGER**

*Betreuung:* Prof. Dr. Dr. Udo Dannlowski

---

Während strukturelle MRT Befunden bei affektiven Störungen in den letzten Jahrzehnten relativ homogene Befunde erbrachten, imponiert bei funktionellen MRT Daten zur Emotionsverarbeitung unipolar und bipolar depressiver Patienten eine große Heterogenität in Methoden und Ergebnissen. Als eine Möglichkeit der integrativen Betrachtung werden die derzeit elaboriertesten koordinatenbasierten Metaanalyseverfahren 1) multilevel kernel density analysis (MKDA, Wager, Lindquist, & Kaplan, 2007), 2) activation likelihood estimation (ALE, Eickhoff et al., 2012) und 3) anisotropic effect-size signed differential mapping (AES-SDM, Radua et al., 2014) vorgestellt und bezüglich ihrer Vor- und Nachteile evaluiert. Abschließend wird die vorläufige Planung der Studien für die kumulative Promotion vorgestellt und diskutiert.

## **Differenzieller Effekt von Kindesmisshandlung auf die Struktur der weißen Substanz in unipolar und bipolar Depressiven**

**SUSANNE MEINERT**

*Betreuung:* Prof. Dr. Dr. Udo Dannlowski, Prof. Dr. Jens Bölte

---

**Einleitung:** Störungsspezifische Pathophysiologie kann dabei helfen zwischen uni- und bipolarer Depression zu unterscheiden. Ein wichtiger ätiologischer Faktor beider affektiven Störungen ist Kindesmisshandlung. Ein negativer Einfluss von Misshandlungserfahrungen in der Kindheit auf die Faserstruktur des Gehirns wird erwartet. Außerdem sollten unipolar Depressive im Vergleich zu bipolar Depressiven und gesunden Kontrollen eine andersartige Assoziation mit Kindesmisshandlung zeigen. Anders als bei der Bipolaren Störung - eine stark genetisch vermittelten Erkrankung – nehmen bei der unipolaren Depression negative Umwelteinflüsse eine zentralere Rolle in der Entstehung ein.

**Methode:** Vierzig bipolar Depressive, 40 unipolar Depressive und 40 gesunde Kontrollen nahmen an dieser Diffusions-Tensor-Bildgebungsstudie mit voxel-basiertem Ansatz teil. Die Faserstruktur wurde durch fraktionale Anisotropie (FA) quantifiziert. Kindesmisshandlungserfahrungen wurden geschätzt durch die deutsche Version des *Childhood Trauma Questionnaire* (CTQ). Es wurde eine ANCOVA mit dem Zwischensubjektfaktor Diagnose (bipolar vs. unipolar vs. gesund) und der Kovariate Kindesmisshandlungserfahrungen berechnet und für Alter und Geschlecht kontrolliert. Als Zielregionen wurden das bilaterale Corpus callosum und das Cingulumbündel untersucht.

**Ergebnisse:** Die ANCOVA zeigte eine signifikante Interaktion aus Diagnose und Kindesmisshandlung im Corpus callosum. Während eine negative Assoziation zwischen FA und CTQ für bipolar Depressive und gesunde Kontrollen gefunden wurde, zeigte sich keine signifikante Korrelation für unipolar Depressive. Die Cingulumeffekte waren nicht signifikant.

**Diskussion:** Die Ergebnisse legen nahe, dass sich Kindesmisshandlung negativ auf die Faserstruktur in gesunden und bipolar Depressiven auswirkt. Da ein solcher Zusammenhang bei unipolar Depressiven nicht gefunden werden konnte, gibt dies Hinweise darauf, dass Depressive eine abnorme Reaktion auf negative Umwelteinflüsse zeigen.

## **Underlying Mechanisms of impaired social cognition in Major Depressive Disorder**

**KATHARINA FÖRSTER**

*Betreuung:* Prof. Dr. Pienie Zwitserlood, Prof. Dr. Dr. Udo Dannlowski

---

Social cognition is impaired in patients with major depressive disorder (MDD). This complex perceptible process needs sufficient basal cognitive abilities (e.g. attention, memory and semantic fluency). We hypothesized general cognition deficits measured with the Repeatable Battery for the Assessment of Neuropsychological Status (RBANS) to impair performance in various social cognition tasks measured with the Wechsler Advanced Clinical Solutions (WAIS-ACS). General cognitive performance predicted the score in three different social perception tasks. Above all, depressive status predicted social cognition scores to a significant amount. Further investigations of social cognition deficits in MDD should focus on possible underlying mechanisms like motivational deficits or the negative interpretative bias towards social interactions.

## **Welchen Einfluss hat der Krankheitsverlauf auf Hirnatrophien bei Patienten mit Major Depression?**

**DARIO ZAREMBA**

*Betreuung:* Prof. Dr. Dr. Udo Dannlowski, Prof. Dr. Ulrike Buhlmann,  
Prof. Dr. Pienie Zwitserlood

---

Patienten mit Major Depression (MD) zeigen im Vergleich zu gesunden Kontrollen eine Reduktion der grauen Substanz im Hippocampus. Der Einfluss des Krankheitsverlaufs auf diese Volumenunterschiede ist noch weitestgehend ungeklärt.

213 Patienten mit MD und 213 gesunde Kontrollen wurden mittels struktureller MRT und voxel-basierter Morphometrie untersucht. Der Krankheitsverlauf der Patienten wurde anhand von sechs Variablen erfasst, die mittels strukturierter klinischer Interviews erhoben wurden. In einer explorativen Faktorenanalyse konnten zwei Faktoren identifiziert werden: Erkrankungsdauer und Hospitalisierungsgrad. Der Einfluss dieser Faktoren auf das Volumen der grauen Substanz wurde mit Regressionsmodellen untersucht.

Im Gruppenvergleich konnte eine Volumenreduktion des Hippocampus bei Patienten mit MD gegenüber gesunden Kontrollen repliziert werden. Innerhalb der Patientengruppe zeigte sich kein Einfluss der Erkrankungsdauer auf das Ausmaß der Volumenreduktion. Für den Hospitalisierungsgrad ergab sich jedoch eine negative Assoziation mit dem Volumen der grauen Substanz im Hippocampus. Die aktuelle Schwere der Symptomatik (gemessen am BDI) hatte ebenfalls keinen Einfluss auf das Hirnvolumen.

Der Krankheitsverlauf scheint das Volumen des Hippocampus bei Patienten mit MD zu beeinflussen. Hospitalisierungsmaße könnten hierbei validere Prädiktoren der kumulativen Erkrankungsschwere sein als die reine Erkrankungsdauer. Letztere wird als besonders anfällig für autobiographische Gedächtnisverzerrungen im Rahmen der Depression diskutiert. Zukünftige Studien sollten mehr Wert auf eine valide Erfassung klinischer Verlaufsparemeter legen und deren Einfluss auf hirnanatomische Veränderungen im Rahmen der Depression nicht unterschätzen. Außerdem sollte der Schwerpunkt auf Längsschnittstudien liegen um die Rolle des Krankheitsverlaufs auch prospektiv untersuchen zu können.

## **Auswirkungen von Psychotherapie auf Partnerschaften**

### **TABEA DERES**

*Betreuung:* Prof. Dr. Ulrike Buhlmann, Dr. Benedikt Klauke

---

Obwohl Psychotherapie vor allem ein Prozess zwischen Psychotherapeut und Patient ist, so wird davon ausgegangen, dass die Veränderungen des Patienten auch zu Veränderungen innerhalb seines sozialen Umfeldes führen können. Hierbei kommt der Partnerschaft eines Patienten als eine der wichtigsten und engsten Bindungen im Erwachsenenalter eine besondere Bedeutung zu. Umso überraschender ist es, dass Auswirkungen von Psychotherapie auf Partnerschaften bis heute kaum systematisch untersucht worden sind. Die wenigen Ergebnisse deuten sowohl auf positive Effekte – wie eine höhere Beziehungszufriedenheit nach der Behandlung einer depressiven Symptomatik - als auch auf negative Effekte – wie das Gefühl von Ausgeschlossen Sein und Unmut auf Seiten des unbehandelten Partners – hin. In der vorliegenden Studie werden Partner von (ehemaligen) Psychotherapiepatienten im Rahmen einer Onlineumfrage zu ihren Erfahrungen bezüglich der Therapie ihres Partners und der daraus resultierenden Veränderungen für die Partnerschaft befragt. Ziel ist dabei, die Häufigkeit und Art der von Partnern berichteten Erfahrungen zu erfassen und mögliche Korrelate zu ermitteln.

## Interpersonelle Urteilsprozesse im psychotherapeutischen Kontext

### SIMON MOTA

*Betreuung:* Prof. Dr. Mitja Back, Prof. Dr. Ulrike Buhlmann,  
Dr. Tanja Andor

---

Interpersonelle Beurteilungsprozesse sind ein ubiquitäres Phänomen in zwischenmenschlichen Interaktionen. Die Genauigkeit dieser persönlichen Urteile bestimmt maßgeblich mit, wie wir unsere soziale Umwelt auswählen, mitgestalten und aufrechterhalten. Studien belegen, dass Individuen in vielen verschiedenen Kontexten die Persönlichkeit von Unbekannten überzufällig gut einschätzen können und dass genaue Urteile (z.B. im klinischen Kontext) mit positiven Outcomes verknüpft sind. Forschungen zu Urteilsprozessen im psychotherapeutischen Kontext sind jedoch rar. Das Promotionsprojekt befasst sich mit Urteilsprozessen, die im psychotherapeutischen Kontext auf Seiten des Therapeuten wie auf Seiten des Patienten auftreten. Konkret soll eine noch einzugrenzende Auswahl folgender Fragen einer empirischen Untersuchung zugänglich gemacht werden: (1) Wie gut sind Psychotherapeuten darin, die Patienten bzgl. verschiedener Persönlichkeitsdimensionen einzuschätzen (*level of accuracy*)? (2) Warum sind bestimmte Psychotherapeuten (un)genau in der Beurteilung (*underlying processes*)? (3) Unter welchen Bedingungen bzw. in welchen Kontexten sind Psychotherapeuten gut darin, ihre Patienten genau zu beurteilen (*moderators*)? (4) Welche Patienteneigenschaften werden von Psychotherapeuten am genauesten beurteilt (*good trait*)? (5) Welche Patienten-Informationen führen zu genauen Urteilen auf Seiten des Therapeuten (*good information*)? (6) Welche Psychotherapeuten können Patienten genau beurteilen (*good judge*)? (7) Welche Patienten können genau beurteilt werden (*good target*)? Und schließlich: (8) Inwieweit wirkt sich die Genauigkeit der Therapeutenurteile auf das Outcome der Therapie aus?

## **Naturalistische Psychotherapieforschung an einer universitären Hochschulambulanz**

**JULIENNE SEIDEMANN**

*Betreuung:* Prof. Dr. Ulrike Buhlmann, Dr. Tanja Andor

---

Naturalistische Psychotherapiestudien sind im Phasenmodell der Therapieentwicklung zeitlich hinter randomisierten-kontrollierten Studien (RCTs) einzuordnen und stellen eine essentielle Ergänzung zu diesen dar. Ziel der naturalistischen Forschung ist die in RCTs als wirksam bewiesenen Therapiemethoden unter Routinebedingungen zu evaluieren.

In diesem Vortrag soll zum einen ein Überblick über die derzeitigen naturalistischen Studien an der Psychotherapieambulanz Münster (PTA) gegeben werden. Zum anderen sollen erste Ergebnisse bzgl. der Effektivität der Behandlung der sozialen Angststörung an der PTA präsentiert werden. Die kognitiv-verhaltenstherapeutische Behandlung der sozialen Angststörung hat sich bereits vielfach in RCTs als wirksam erwiesen. Entsprechende Nachweise aus der psychotherapeutischen Praxis sind bislang jedoch begrenzt.

Die Effektstärken, Response- und Remissionsraten sowie deren Stabilität und Korrelate sollen rückblickend für alle Behandlungen der sozialen Angststörung an der PTA aus den letzten 8 Jahren erhoben werden. Die Patienten wurden zu Therapiebeginn, -ende sowie nach 6 und 12 Monaten mittels globalen und störungsspezifischen Selbstbeurteilungsfragebögen untersucht. Die retrospektiv anhand der Epikrisen erfassten Therapietechniken dienen der Qualitätssicherung und sollen u. a. als Prädiktoren für den Therapieerfolg untersucht werden.

## NOTIZEN



# **DOKTORANDENSYMPOSIUM 2016**

## **ORGANISATION**

Institut für Psychologie der WWU Münster,  
AE Klinische Psychologie und Psychotherapie

Institut für Psychologische Psychotherapieausbildung an  
der WWU Münster

Christoph-Dornier-Stiftung Münster

## **VERANSTALTUNGORT**

Hörsaal FI 40  
Fliednerstr. 21  
48149 Münster